

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	34 (1926)
Heft:	9
Artikel:	Über medizinische Volksaufklärung
Autor:	Looser, R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-973420

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fernbleiben, und die Resolution, welche der Beschlusßfassung zum Beitritt zugrunde lag, suchte dahin zu wirken, daß möglichst bald auch die Zentralstaaten aufgenommen werden sollen und die Organisation der Liga auf mehr demokratischen Grundlagen sich entwickeln möge. Die Zentralstaaten wurden denn auch später in die Liga aufgenommen. Die Gouverneure blieben und sind von der Zahl 11 auf 57 gestiegen laut Beschlusß der Konferenz der Liga vom Jahre 1924.

Es haben sich nun nach und nach gewisse Kompetenzstreitigkeiten eingestellt zwischen der Liga und dem Comité international des Roten Kreuzes in Genf, und Ziel mehrerer Konferenzen des Comité international und der Liga, wie auch einer zu diesem Zwecke gemeinsam eingesetzten Studienkommission, war, eine Organisation zu finden, welche einerseits dem Comité international seine historische Stellung und Aufgabe wahrt, und anderseits den recht großzügigen Projekten der Liga Rechnung trägt. Nicht nur diese Studienkommission hat versucht, Projekte aufzustellen, sondern auch einzelne nationale Rote Kreuze; so hat der Präsident des schweiz. Roten Kreuzes, Herr Oberst Bohny, im Verein mit seinem Sohne, Herr Dr. jur. Bohny, ein Projekt ausgearbeitet, welches unter weitgehender Berücksichtigung des Charakters der Liga ihr große Unabhängigkeit zusicherte, dem Comité international jedoch eine dominierende Stellung bewahrte. Das Projekt fand keine Annahme bei der Liga. Weitere Verhandlungen zerschlugen sich. Dieser Zustand ist aber unhaltbar und gefährdet das Ansehen des Roten Kreuzes überhaupt. Da auch die letzte, die XII. Konferenz des Comité international keine Lösung zu einer Einigung finden konnte, ist nun dem nationalen schweiz. Roten Kreuz die ehrenvolle, aber auch heikle Aufgabe zugekommen, die Durchführung einer neuen Konferenz zu übernehmen. Beide Institutionen, Liga und Comité international, werden einander entgegenkommen müssen, um

wieder nur ein einziges Rotes Kreuz zu schaffen. Wir wünschen dem schweiz. Roten Kreuze von Herzen, es möge diesen Erfolg für sich buchen können. Dr. Scherz.

Ueber medizinische Volksaufklärung.*

Von Dr. R. Loofer, Niederscherli (Bern).

I.

Wenn ich mir erlaube, unsere heutige Diskussion mit einem Referat einzuleiten, so sind es verschiedene Beobachtungen und Überlegungen aus den letzten Jahren, die mich veranlaßt haben, mich dieser Aufgabe zu unterziehen.

Vorerst erinnere ich an die Diskussion, die vor einigen Jahren in unserm Standesblatt geführt wurde über das Samariterwesen, die gezeigt hat, daß die Ansichten über dessen Wert, dessen Vor- und Nachteile in der Aerzteschaft sehr geteilt sind. Ja, man konnte sich der Einsicht nicht verschließen, daß viele Kollegen dem Samariterwesen sehr skeptisch, wenn nicht sogar entschieden ablehnend gegenüberstehen. In dieser Einsicht kann man sich fast täglich durch gelegentliche Neuherungen verstärken lassen. Woran mag das wohl liegen?

Hätte schon die Besprechung dieser wichtigen Frage allein unsere heutige Diskussion gerechtfertigt, so läßt sie sich noch direkter anschließen an einen Ausspruch, den Herr Prof. Hunziker aus Basel getan hat, als er vor vier Jahren in unserer Sommerversammlung seinen ebenso interessanten als lehrreichen Vortrag hielt über das K u r p u s c h e r w e s e n in der Schweiz. Nachdem er uns damals bei Besprechung der Abwehrmittel gegen die Kurpfuscherei dargelegt hatte, daß mit den gesetzlichen Strafbestimmungen dagegen kaum

* Nach einem Referat, gehalten an der Sommerversammlung der Aerztegeellschaft des Kantons Bern in Lyss, am 1. Juli 1926.

viel zu erreichen sei, bezeichnete er als einzige wirksame Waffe eine intensive Volksaufklärung. Ich habe mich schon damals verwundert, daß in der Diskussion gerade dieser Ausspruch von niemandem aufgegriffen und weiter ausgeführt worden ist. Auch daraus müssen wir auf eine offenbar recht weit verbreitete Apathie oder sogar Antipathie schließen allem gegenüber, was mit Volksaufklärung und dergleichen zusammenhängt.

Und weiter: Welche Folgen haben sich aus der Vernachlässigung dieses Problems durch die Ärzteschaft ergeben? Ich denke, gerade Prof. Hunziker hat uns eine deutliche Antwort auf diese Frage erteilt. Die Richtigkeit seiner Ausführungen wird uns übrigens seit einigen Jahren sehr deutlich ad oculos demonstriert. Erleben wir es doch alle tagtäglich, wie sich die Kurpfuscherei beim Publikum immer größerer Beliebtheit erfreut, angefangen vom plumpen Schwindler via alle möglichen medizinischen Sektionen, Christian Science, Coué usw. bis hinauf (oder vielleicht besser hinunter) zu gewissen Elementen mit medizinischen Staatsexamen! Eine noch ernstere Sprache reden ferner die Volksinitiativen zur Freigabe der ärztlichen Praxis, die da und dort aufgetaucht sind und teilweise bekanntlich auch Erfolg gehabt haben.

Machen wir zum Vergleich einen kleinen Exkurs auf das Gebiet unserer Kommilitonen von der theologischen Fakultät. Wenn zuweilen kleinere oder größere Scharen sich von der Landeskirche loslösen, um ihr Heil bei irgendeiner Sekte zu suchen, so wissen Sie, daß man zur Erklärung dieser Erscheinung gleich die Behauptung aufzustellen bereit ist, daß Sektent nur dann blühen, wenn die offizielle Kirche ihrer Aufgabe irgendwie nicht genügt. Müssen wir uns in analogem Sinn beim Überhandnehmen der Kurpfuscherei nicht auch eingestehen: Nostra culpa est?

Worin mag diese unsere Schuld liegen? Nach meiner Überzeugung zu einem großen

Teil sicher in der Vernachlässigung der Volksaufklärung. Man hört wohl oft den Ausspruch, daß die Akademiker im Leben draußen zu Führern des Volkes berufen seien. Sind wir Ärzte uns dieser Verpflichtung noch in hinreichendem Maße bewußt? Die Ärzteschaft — wohlverstanden als ganzer Stand — hat sich zu sehr in die hohen Sphären ihrer Wissenschaft zurückgezogen. Sie ist mit Recht stolz auf die gewaltigen Fortschritte derselben und hat allen Grund, den Vertretern unserer hohen Wissenschaft dafür dankbar zu sein. Wir verwerten auch täglich deren Errungenschaften in unserer Praxis zum Wohl unserer Patienten, unterlassen es aber, dem Publikum dieselben in genügender Weise zu übermitteln und deren Wert zu erklären. So ist eine eigentliche Kluft entstanden zwischen unserm Stand und dem Volk, dessen Vertrauen zu uns argen Schaden gelitten hat. Darin scheint mir die wichtigste Rechtfertigung unserer heutigen Diskussion zu liegen, wobei der Kampf gegen die Quacksalberei nicht der Hauptzweck sein soll, sondern diese üble Erscheinung stellt nur ein Symptom, eine Folge dar des nicht zu bestreitenden Rückgangs unseres Ansehens beim Volk. Unser hauptsächlichster Berührungspunkt mit dem Publikum besteht gegenwärtig in den leider notwendig gewordenen Tarifverhandlungen und Kämpfen. Daß dadurch das Ansehen unseres Standes nicht gehoben wird, ist ja klar und Ihnen allen nur zu gut bekannt. Aber da möchte ich die Behauptung wagen: auch in diesen unerfreulichen Tarifdiskussionen würden wir bei der Bevölkerung bestimmt auf größeres Verständnis stoßen, wenn wir auch auf andern Gebieten — speziell durch intensive Volksaufklärung — uns ihrer erinnern und annehmen würden.

Und wie verhalten wir uns als einzelne, wenn uns ein Patient zum Kurpfuscher abspricht? Je nach Temperament und Laune wird sich der eine resigniert in sein Konsultationszimmer zurückziehen. Ein anderer wird

poltern und schimpfen über die Dummheit des Volkes und sich schließlich trösten mit dem beliebten Wort: Mundus vult decipi (die Welt will betrogen sein). Trotzdem das lateinisch ist, bestreite ich dessen Geltung für unsere Frage. Ich bin vielmehr mit den Jahren zu der Überzeugung gekommen, daß das Volk oft recht klug ist, ja gelegentlich sogar klüger als wir. Zuweilen sind wir die Dämperten. Das Volk möchte sich eben nicht täuschen lassen und greift nur dann zu den Steinen, wenn ihm das Brot nicht dargeboten wird. Aber Hunger hätte es nach Aufklärung. Wieso denn sonst bilden gerade Fragen der Krankheit und Gesundheit neben Wetter und Politik dessen beliebtestes und häufigstes Gesprächsthema? Warum denn sonst würde es so unglaubliche Preise bezahlen für die begehrten, kolportierten Gesundheitsbücher aller Art? Und das überreichliche Angebot von guten Ratschlägen und Heilmitteln, die im Inseratenteil unserer Zeitungen von geschäftstüchtigen Leuten empfohlen werden, läßt sich doch vernünftigerweise wohl nur durch eine entsprechende, überreichliche Nachfrage erklären. Neben andern Gründen dieser Erscheinung, die jetzt nicht näher erörtert werden sollen, liegt eine Ursache bestimmt auch darin, daß unser Stand den Kontakt mit dem Volksganzen und damit teilweise auch dessen Vertrauen verloren hat, dies sicherlich nicht zuletzt auch infolge mangelnder Aufklärungsarbeit.

Ich möchte also zusammenfassend sagen: Das Volk hat ein Anrecht, von uns eine zweckmäßige Aufklärung zu erhalten, und wir haben die Pflicht, ihm dieselbe zu übermitteln. Das liegt in erster Linie in seinem Interesse, indem durch erhöhtes Verständnis für medizinische Fragen die ärztliche Tätigkeit erfolgreicher wird. Denken wir z. B. an den Widerstand des Publikums gegen die Impfung oder gegen die Serumtherapie, ferner gegen gelegentliche operative Eingriffe. Diese und andere Heilmethoden können wir nur dann

mit Erfolg anwenden, wenn deren Sinn und Notwendigkeit von den Leuten begriffen wird. Eine richtige Aufklärung liegt aber ebenso sehr in unserm Interesse, da dies der wichtigste Weg ist, um das Vertrauen zum Aerztestand wiederherzustellen und dadurch die Käuflichkeit wirtschaftlich zu bekämpfen.

II.

Wenn wir nun die Verpflichtung anerkennen, uns intensiver der medizinischen Volksaufklärung anzunehmen, so sollten wir uns klar werden über die beste Methodik der Aufklärungsarbeit.

Ich habe versucht, das, was mir in dieser Hinsicht das Wesentlichste zu sein scheint, in zwei kurze Grundsätze zusammenzufassen:

1. Jede Aufklärung muß wissenschaftlich restlos wahr sein.
2. Sie muß mehr Rücksicht nehmen auf die Volksmentalität im weitesten Sinn.

Man wird nun finden, daß seien recht selbstverständliche Forderungen; sie sind es natürlich auch. Wenn wir aber unsere Geistesprodukte auf diesem Gebiet einer strengen Kritik unterwerfen, so werden wir doch feststellen können, daß die Erfüllung der soeben aufgestellten Forderungen doch nicht so ganz selbstverständlich ist. Hiefür einige Beispiele:

Ist die Bedeutung der Heredität wirklich in dem Maß wissenschaftlich begründet, wie sie so oft für das Auftreten verschiedener Krankheiten, z. B. der Tuberkuose oder der Psychosen geltend gemacht wird? Und der Alkohol, ist er so sicher die Ursache aller möglichen Krankheiten und degenerativen Erscheinungen? Sehen wir denn nicht auch durchaus solide Leute an Arteriosklerose oder Schrumpfniere erkranken? Und gibt es unter den Abstinenzern und deren Nachkommen nicht auch schwere Neurotiker? Wir sollten doch versuchen, dem Publikum die Bedeutung der Vererbung, der Konstitution und Disposition

so klarzulegen, wie dies wissenschaftlich begründet ist. Und wenn es uns gelingen könnte, ihm den Wert des konditionalen Denkens verständlich zu machen, so wäre damit sehr viel erreicht. Gerade bei der Bewertung der Heredität muß man sich vor einem gewissen autistisch gefärbten Pharisäismus hüten, dem man besonders dann gar leicht verfällt, wenn man sich selbst in seiner näheren Antezedenz frei weiß von belastenden, krassem Fällen und dabei vergisst, daß in der wissenschaftlich richtig durchgeprüften Ahnentafel doch solche Fälle zu finden wären.

Ferner frage ich: Ist der hohe Blutdruck immer und unter allen Umständen eine so gefährliche Sache? Ist das wirklich so? Ich denke, alle haben schon gegenteilige Erfahrungen machen müssen. Und noch ein Wort über den wissenschaftlichen Wert der Statistiken und deren Verwendung für die Volksaufklärung. Ich habe kürzlich in einer Ausstellung eine Statistik über die Heilerfolge der verschiedenen Tuberkulose-Sanatorien der Schweiz gesehen. Wenn man uns Medizinern eine solche vorlegt, so sind wir in der Lage, dieselbe mit der nötigen Reservatior mentalis zu beurteilen, über die der Laie nicht verfügen kann. Und so kann er doch durch den Anblick der schönen Säulengalerien solcher Statistiken irregeführt werden.

Was nun im weitern die Mentalität des Publikums anbetrifft, auf die wir Rücksicht zu nehmen haben, da möchte ich vor allem ausrufen: Nicht zu viel aufzuklären! Wir brauchen nicht all unser Wissen vor dem Volk auszufrämen. Es hat gar keinen Sinn, ihm den reich besetzten Tisch der medizinischen Wissenschaft vorzusezzen mit seinen vielartigen Gerichten, von denen es eine ganze Anzahl nicht verdauen kann, weil ihm auf Grund der vorhandenen Kenntnisse die Verständnismöglichkeit für vieles fehlt, fehlen muß. Denn wenn ich in einem andern Zusammenhang behauptet habe, das Volk sei meistens klüger, als wir meinen, so steht es dagegen auch bei

der sogenannten allgemeinen Bildung mit dem Verständnis für biologische Fragen nicht eben am besten. Also nur die verdaulichen Gerichte wollen wir aufstellen, auf daß keine Verdauungsstörung entstehe. Dazu müssen die sorgfältig ausgewählten Gerichte auch zweckmäßig zubereitet werden. Und das erreichen wir nur dann, wenn wir unsere Ausführungen nach streng methodischen Grundsätzen in die zweckmäßigste Form zu zwingen trachten. Der Gegenstand der Aufklärung muß vom Gesichtspunkt des Publikums und nicht von dem unsrigen aus gesehen behandelt werden. Daraus ergibt sich ganz von selbst, daß wir mit zu weit gehenden Angaben über Diagnose und Therapie sehr zurückhaltend sein müssen. Daß z. B. schon unsere Nomenklatur oft falsch verstanden wird, dafür gibt das Wort „Geschwür“ ein gutes Beispiel ab, unter welchem das Volk bekanntlich sich einen Tumor oder Abzess vorstellt.

Noch viel wichtiger aber als die mehr intellektuelle Seite ist die Berücksichtigung des Gefühlslebens, also der affektiven Komponente der Volksmentalität, spielt ja doch im Leben überhaupt das Gefühl eine wichtigere Rolle als der Verstand. Wir müssen die großen Chancen, die der Appell an das Gefühl uns bietet, auszunützen trachten, vielmehr noch aber die Gefahren vermeiden, die aus derselben Quelle entspringen können. Wir sollen bestimmt in der Volksseele eine gewisse, leicht optimistisch gefärbte Zuversicht sich verankern lassen, müssen uns aber dabei davor hüten, allzu himmlische Zukunftsmusik zu blasen und Hoffnungen zu erwecken, die doch nicht erfüllt werden können. Als ganz verfehlt aber muß eine Aufklärung bezeichnet werden, welche im Volk Angst und Grauen vor der Krankheit züchtet oder es gar in ein Schuldgefühl hineintreibt, aus welchem heraus es sich bittere Vorwürfe über wirkliche oder vermeintliche Verfehlungen machen zu müssen glaubt. Ich kann es mir nicht versagen,

Ihnen zur Illustration hiefür ein Erlebnis zu erzählen: Vor einigen Jahren habe ich einen Tuberkulosefilm gesehen, von dem ich glücklicherweise vernommen habe, daß er ausländischer Abstammung sei. Darin tritt nun der „Geist der Tuberkulose“ in persona auf und erteilt der gequälten Mutter eines schwer kranken Jünglings die nötige Aufklärung, durch welche Verfehlungen sie die Infektion ihres Kindes ermöglicht habe und daß sie also mit andern Worten dessen Erkrankung hätte verhindern können. Wenige Tage darauf kam eine von Selbstvorwürfen gequälte Frau zu mir und klagte sich an, sie hätte dies und jenes, was im Film gefordert werde, auch nicht befolgt, und nun sei sie dann schuld, wenn ihre Kinder später an Tuberkulose erkranken sollten. Nehnliches habe ich auch nach der Kampagne gegen die venerischen Krankheiten und gegen den Krebs erlebt. Man kann sich füglich auch fragen, ob die Schreckensbilder, die man in Ausstellungen etwa zu sehen bekommt, z. B. Moulagen von luetischen Primäreffekten oder von kolossalen Krebsgeschwüsten, ferner die phthisischen Lungen im Alkohol konserviert oder auch die Filmvorführungen von Operationen nicht ihren Zweck in psychologischer Hinsicht vollständig verfehlten, indem solche Schaustellungen die Angst und den Schrecken vor der Krankheit und auch vor operativen Eingriffen direkt züchten und so unbedingt mehr schaden als nützen.

Wenn ich mir da einige sachliche Kritik erlaubt habe, so brauche ich anderseits nach dem Gesagten nicht noch besonders zu betonen, daß ich selbst mir die Erfüllung der gestellten Forderungen nicht etwa als ein Leichtes vorstelle. Gerade weil ich unsere Aufgabe für schwer halte, schien mir eine gründliche Ausprache in ärztlichem Kreis sehr notwendig, da unsere Aufklärungsarbeit nur dann das gewünschte Ziel erreicht, wenn wir besonders in methodischer Hinsicht uns mit dem nötigen Rüstzeug versehen. Dazu gehört

vor allem eine gründliche Kenntnis der Psychologie unseres Volkes. (Fortsetzung folgt.)

L'appendice est-il un organe dégénéré ?

L'appendice fait défaut chez la plupart des mammifères, et chez ceux qui en sont pourvus, il présente des différences considérables de grandeur. Alors qu'il est très long chez le lapin, il est au contraire, chez l'homme et les singes anthropomorphes, extrêmement court. Il est si minuscule, par rapport au tube intestinal, qu'on le considère parfois comme un organe dégénéré, atrophié, inutile et même nuisible, grâce aux accidents si fréquents qu'il provoque. Cette opinion, qui s'est répandue de plus en plus, ne repose en fait sur aucun argument sérieux et semble avoir été motivée par la trop célèbre appendicite que chacun connaît.

Il est parfaitement juste que le chirurgien peut faire l'ablation de l'appendice, chez l'homme, sans qu'il en résulte pour l'opéré aucun dommage appréciable. Mieux que cela, cette opération a sauvé la vie à une foule de gens. De ce fait, est-on autorisé à tirer la conclusion que cet organe n'a aucune utilité. Dans l'état actuel de nos connaissances, cette conclusion simpliste ne nous satisfait plus et on peut, au contraire, se poser une autre question. L'inocuité de l'extirpation de l'appendice ne peut-elle pas provenir du fait que ses fonctions sont aisément suppléées ? Et s'il en est ainsi, que se passe-t-il lorsqu'on enlève cet organe et comment se fait cette suppléance, à supposer qu'elle existe.

Si l'appendice n'était qu'un reste, un témoin, on retrouverait dans l'anatomie comparée des passages progressifs de cette dégénérescence. Or, il n'en est rien,